

**Begrüßung der Festversammlung des Vereins Literaturlandschaften e.V. am
26. April 2014, 15.00 Uhr, im Historischen Rathaus Wernigerode, durch den
Vorsitzenden Karl Koch**

Liebe Mitglieder der Literaturlandschaften, lieber Herr Dr. Lagatz, verehrte Gäste.

Neben den großen offenen Streitfragen unserer kulturellen Überlieferung, etwa der Art, ob nicht Heine auf eigene Art doch bedeutender als Goethe ist, ob etwa der Schwarzwald als dunkle deutsche Seelenlandschaft den Harz nicht doch noch übertrifft, ließe sich vermutlich mühelos ein weiterer, wenn auch harmloser Streit darüber anzetteln, welche der historischen Rathausschönen Deutschlands denn wohl die schönste sei?

Eine Jahrestagung des Vereins Literaturlandschaften wäre in diesem Streit nicht der schlechteste Richter, hat doch der Verein in den letzten Jahren einigen dieser Schönen intensiv nachgestellt. So zum Beispiel bei der Festversammlung im April 2007 dem Friedensrathaus in Münster, einer unsterblichen Rathausschönen, der es seit ihres einzigartigen geschichtlichen Augenaufschlags 1648 bei der Beendigung des 30-jährigen Krieges nie an Verehrern, geradezu historisch Verliebten gefehlt hat.

Zwei Jahre später umgarnten wir an einem ebenso ungewöhnlich sonnigen Frühlingsnachmittag wie diesem das spätmittelalterliche Rathaus Marburgs mit seiner wohltuenden architektonischen Jahrhundertruhe am Marktplatz der alten Universitätsstadt, um unsere Festversammlung 2009 dort abzuhalten. Auch sie eine sehr vornehme, aparte Rathausdame.

Allerdings, wer wollte so unhöflich sein, angesichts einer gastgebenden Schönen ausgerechnet das Hohe Lied einer anderen Schönen zu singen? Und so bekennen wir mit Vergnügen in dieser Stunde in diesem Haus, dass unter den Rathausschönen Deutschlands keine der Wernigeröder gleicht. Und wir freuen uns sehr über unser Hier-sein-Dürfen und danken der Stadt und ihren zuständigen Gremien für den Gaststatus an dieser besonderen Stätte deutscher, sagen wir ruhig europäischer Rathauskultur.

Aber natürlich ist es nicht nur das Rathaus der Stadt Wernigerode, das Mitglieder und Freunde der Literaturlandschaften aus ganz Deutschland, aus Österreich und aus Frankreich hierher geführt hat, sondern der Harz insgesamt mit seinem so erhabenen magischen Anziehungspunkt, dem Brocken. Es geht ja nicht nur in der Walpurgisnacht eine geheimnisvolle Sogwirkung von diesem literarischen Blocksberg aus, und er ist darin, wenn Sie mir erlauben, noch einen winzigen Streit anzetteln zu dürfen, meines Erachtens von der Intensität seiner Magie her, "ich weiß nicht, was soll es bedeuten", vielleicht nur jenem anderen magischen Ort, nämlich dem Loreley-Felsen am Rhein, vergleichbar.

Aber lassen Sie uns, bevor wir uns gleich selbst mit Dr. Lagatz zum Brocken aufmachen, unseren Blick zunächst auf den schönen Ort werfen, der uns seit gestern Nachmittag so freundlich beherbergt. Denn natürlich hat es seinen Grund, weshalb seit mehr als 200 Jahren der Harz und auch die Stadt Wernigerode immer wieder von Reisenden aus aller Welt aufgesucht werden.

Zum einen ist als Grund sicher die Ihnen vielleicht bekannte Klage des französischen Mathematikers und Philosophen Blaise Pascal anzuführen, dass wir Menschen nun mal nicht in unserer Kammer bleiben können und, so ergänze ich, deshalb zum Beispiel auch in den Harz reisen müssen. Aber trotz dieser uns eigenen Unruhe der Kammerflucht steuern wir offensichtlich doch gern sehr sensibel, wohin uns unsere Unruhe führen soll. Und eine Lust ist uns allem Anschein nach ganz besonders eigen, nämlich die, jene Stätten zu besuchen, die, wie Goethe gesagt hat, „eingeweiht“ sind, weil ein edler Mensch sie vor uns betreten hat. Und fast möchte ich die bekannte, zugegeben etwas arrogante soziologische Redewendung „Sage mir, mit wem Du umgehst ...“ abwandeln in ein: „Sage mir, wem du nachreist, und ich sage dir, wer du bist.“ Sehen wir uns in diesem Sinne ganz kurz die Gesellschaft an, in die wir uns hier in Wernigerode seit gestern begeben haben.

Martin Luther und Philipp Melanchthon, die bereits vor 500 Jahren sozusagen dienstlich in Wernigerode waren, schließen wir dabei aus unserer kulturtouristischen Harzgemeinschaft noch aus. Aber bereits die Hallenser und Göttinger Studenten um 1800, zu deren Kavaliertour eine Reise in den Harz gehörte, sind uns irgendwie nahe. Wir haben einige literarische Zeugnisse aus ihren Händen, zum Beispiel von Joseph von Eichendorff, der mit seinem älteren Bruder Wilhelm unterwegs ist und über die Reise ein Tagebuch führt. Viele von Ihnen haben es als Jahresgabe unseres Vereins vor einigen Monaten genossen. Besonders verbunden aber sind wir wohl dem Göttinger Studenten Harry Heine, der uns gestern Abend während der Lesung von Bernd Wolff begegnete und der ja, neben Goethe, einer der beiden maßgeblichen deutschen Harzverführer ist.

Als Gäste des pietistisch-frommen Grafenhauses zu Stolberg-Wernigerode treffen wir unter anderen den Schweizer Johann Caspar Lavater, wir treffen Johann Gottfried Herder; Goethes Straßburger Studienfreund, den Schriftsteller, Arzt und Kameralisten Johann Heinrich Jung-Stilling, wir treffen Klopstock aus dem benachbarten Quedlinburg, die literarisch bewegten Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg, den Dichter Novalis, der in Wernigerode seine Tanten besucht, wir treffen zwei Generationen später den Wernigerode-Reisenden Theodor Fontane, dem wir zwei große Harz-Erzählungen verdanken. Ludwig Uhland besucht die seinerzeit berühmte Schloss-Bibliothek, und Wilhelm Raabe wandert 1860 durch das Gebirge. Zu Beginn des letzten Jahrhunderts prägt Hermann Löns als Journalist das noch heute werbewirksam aktive Wort von der „Bunten Stadt am Harz“. Und in jüngerer Vergangenheit treffen wir auf Sarah Kirsch, die in Wernigerode die Gerhart-Hauptmann-Oberschule besucht und 1963 darüber schreibt. In der Gegenwart ist es der uns inzwischen gut bekannte Bernd Wolff, der mit seiner Harzreisen-Tetralogie das deutsche

Schicksalsgebirge auf faszinierende Weise ganz neu verwoben hat mit der großen Literatur- und Kulturgeschichte.

Von all den berühmten Vor-uns-Anwesenden lassen Sie mich jedoch zwei herausheben, die ich mit ganz besonderer Freude hier antreffe. Da ist zum einen der spätere Halberstädter Domsekretär Johann Wilhelm Ludwig Gleim, intuitiver Gestalter eines der ersten deutschen Literaturmuseen, des sogenannten Freundschaftstempels mit einer berühmten Gemäldesammlung. Vier Jahre lang treffen wir das Waisenkind in der fremden Stadt morgens auf dem Weg zum Oberpfarrkirchhof. Er macht hier die beglückende Erfahrung, dass wir Menschen es miteinander gut meinen können, indem ihm Freundschaft und Hilfe jeder Art widerfährt. Wernigeröder Bürger sorgen für seine Unterkunft, für Freitische und Bücherzugang. Und so scheint es, als sei hier die Geburtsstätte jener späteren Fähigkeit Gleims, finanzielle Not bedürftiger Zeitgenossen, vor allem jüngerer Künstler, geradezu riechen zu können und mit immer wieder überraschenden, völlig bedingungslosen Geldzuwendungen abzumildern. Wir haben in der deutschen Geistesgeschichte meines Wissens keinen vergleichbaren Fall eines Menschen, der die Gabe des Gebens so systematisch und heiter betrieb wie Wilhelm Ludwig Gleim. Und das Geheimnis um die Eleganz und Schönheit des selbstlosen Gebens, vielleicht das größte Geheimnis des Menschlichen überhaupt, könnte hier in Wernigerode im Fall Gleim seine Aufklärung finden. Und es ist mir in diesem Zusammenhang eine besondere Freude, dass Gleims gegenwärtige Statthalterin auf Erden, Frau Dr. Ute Pott, Gastgeberin und Festrednerin der Literaturlandschaften-Jahrestagung 2004 in Halberstadt, heute unter uns ist.

Und ist es nicht ebenfalls ein Vergnügen, dass unsere musikalischen Begleiterinnen Frau Rosenberger und Frau Korporal, Frau Meiners und Frau Goldstein, Angehörige des Landesmusikgymnasiums sind, das heute in den Räumen von Gleims alter Schule am Oberpfarrkirchhof Nr. 7 untergebracht ist? „Alle sind an allem schuld“, heißt es bei Dostojewski. Aber es gilt genauso: „Alles ist mit allem wunderbar verwoben!“ Wenn ich Ihnen bisher für Ihre Mitwirkung nicht gedankt habe, liebe Frau Korporal und liebe Frau Rosenberger, dann natürlich nur deshalb, um es genau an dieser Stelle tun zu können. Glückliche Stadt, die ein Landesmusikgymnasium hat, und glücklich die Festversammlung, die davon profitieren darf.

Und von dem 28-jährigen Johann Wolfgang Goethe, der vor jetzt 237 Jahren dem schwermütigen Werther-Leser Friedrich Victor Leberecht Plessing einen therapeutischen Abendbesuch abstattet, soll noch die Rede sein. Es gibt viel Diskussion in der Forschung um den ersten Harzbesuch Goethes und um die Entstehung und Deutung jener „Harzreise im Winter“, von der der lange Zeit seines Lebens Goethe-distanzierte Rainer Maria Rilke sagt, es handle sich um ein Gedicht, „das pure Herrlichkeit ist“ und dem keine Zeit auch nur irgendwie schaden könne. War es die Flucht vor der anstrengenden höfischen Weimarer Gesellschaft und der gleichzeitig damit verbundenen nicht regulierbaren Neigung zu der verheirateten Charlotte von Stein? War es etwa eine Orakelreise, bei der der lebensgefährliche Brockenaufstieg im Winter so etwas wie ein Götterzeichen herausfordern sollte? Oder war

es nur ein wenig weimarische Werkspionage im Harz für künftige eigene Ilmenauer Bergwerksabsichten? Was auch immer den jungen Mann in den winterlichen Harz trieb, wir dürfen seinem eigenen Zeugnis durchaus auch Glauben schenken. Und da ist die Rede ganz wesentlich von dem angeschlagenen Pastorensohn Plessing. Nur ein paar Monate jünger als Goethe, hat er sich nach der Werther-Lektüre in Briefen hilfeschend an den jetzt in Weimar lebenden Autor gewandt. Und dieser weicht der Verantwortung, trotz zunächst vorsichtiger Distanz, schließlich nicht aus. Goethes Leben ist voll solcher Hilfestellungen. Er konnte sich nämlich nur zu gut aus mit der menschlichen Gefährdung dieser speziellen Art.

Er hat schon als Kind, was manche Biographen gar nicht wissen, im Frankfurter Elternhaus viele Jahre Wand an Wand mit einem sehr gefährdeten Menschen gelebt. Ein 17 Jahre älterer Jurist mit dem Namen Johann Clauer, nach Studium und Promotion psychisch erkrankt und arbeitsunfähig, war von den Eltern Goethes aus christlicher Nächstenliebe aufgenommen worden. Neben seiner Schwermut neigte er gelegentlich zu Tobsuchtsanfällen. Goethe war 9, als Clauer zum Hausgenossen wurde. 25 Jahre blieb Clauer bei der Familie Goethe.

Eine weitere, äußerst bittere, Erfahrung lag vor dieser Dezemberreise in den Harz nur einige Monate zurück. Im Juni war Goethes Schwester Cornelia, verheiratete Schlosser, als junge Mutter in einer merkwürdigen Lebensschwermut verstorben. Und auch aufgrund dieser Vorgeschichten steht er des Abends wenige Meter von hier vor dem Haus am Oberpfarrkirchhof. Im Übrigen zeigen spätere Bemühungen Goethes um Plessing bis hin zu offensichtlich auch finanzieller Hilfe die Ernsthaftigkeit seiner Fürsorge.

Aber über allem wie wunderbar die Absolution, die Goethe in diesem Kontext in der „Campagne“ dem Reisen und damit seinem und auch unserem Harzbesuch erteilt, wenn es heißt: „... denn das ist der höchst erfreuliche Vorteil von Reisen, daß einmal erkannte Persönlichkeiten und Lokalitäten unsern Anteil zeitlebens nicht loslassen.“ Und so wird auch die künftige Wernigerode- und Harzgeschichte und jede unserer eigenen Biographien nie mehr ganz frei sein von dem Anteil unserer Anwesenheit in diesen Tagen an diesem Ort.

Lieber Herr Dr. Lagatz. Jetzt schließen wir uns trotz der Erinnerung des Komponisten Antonio Vivaldi, der Sängerin Anne Rosenberger und der Pianistin Sabine Korporal, dass es in der Welt keinen sicheren Frieden gibt, mit unbeschwertem Schritt und ganz leichtem Gepäck Ihrer Führung auf den Brocken an.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.